

3. Kapitel

Schopenhauers Welt als Wille und Vorstellung

Es gibt zwei Indizien, die auf arbeitskrafttheoretische Intentionen des Schopenhauerschen Hauptwerks hinweisen: erstens seinen Titel und zweitens die im Vorwort zur 1. Auflage gemachte Voraussetzung an den Leser, er müsse mit Kants Philosophie vertraut sein. Im Vorwort zur 2. Auflage von 1844 läßt Schopenhauer eine Reihe boshafter Bemerkungen über den Zusammenhang des philosophischen Überbaus mit seiner materiellen Basis fallen, die sich wie Nachäffungen entsprechender Passagen aus Marxens "Ökonomisch-philosophischen Manuskripten" anhören, die im gleichen Jahre entstanden sind. Während Marx jedoch die Tatsache der Bedingtheit philosophischer Überzeugungen durch materiell-ökonomische Interessen positiv konstatiert und zum Ausgangspunkt seiner Forschungsstrategie macht, nutzt Schopenhauer dieselbe Feststellung zur Verächtlichmachung der Massen und Erhöhung seiner eigenen Privatgelehrten-Existenz, der ökonomisch das Dasein eines Rentiers zugrunde lag. Schopenhauer meint, "die unglaublich große Mehrzahl der Menschen ist, ihrer Natur zufolge" (d.h. ihrer Arbeit, von der auch unser Philosoph lebt) "durchaus keiner andern, als materieller Zwecke fähig, ja, kann keine andern begreifen. Demnach ist das Streben nach Wahrheit allein ein viel zu hohes und excentrisches, als daß erwartet werden dürfte daß Alle, daß Viele, ja daß auch nur Einige aufrichtig daran Theil nehmen sollten." (XXIX f.)¹

Das damals breite gesellschaftliche Interesse an philosophischen Fragen identifiziert Schopenhauer ganz richtig als Ausdruck materieller Interessen, vermeint aber damit das philosophische Interesse als oberflächlich und wahrheitsindifferent zu denunzieren, anstatt umgekehrt aus der Borniertheit der vorherrschenden philosophischen Fragestellung auf die Beschränktheit des materiellen Interesses zu schließen. Schopenhauer schreibt: "Sieht man dennoch ein Mal, wie z.B. eben jetzt in Deutschland, eine auffallende Regsamkeit, ein allgemeines Treiben, Schreiben und Reden in Sachen der Philosophie; so darf man zuversichtlich voraussetzen, daß das wirkliche primum mobile, die versteckte Triebfeder solcher Bewegung, aller feierlichen Mienen und Versicherungen ungeachtet, allein reale, nicht ideale Zwecke sind,

¹ Arthur Schopenhauers sämtliche Werke, 1. Bd., ed. Deussen, München 1911, S. XXIX f.

daß nämlich persönliche, amtliche, kirchliche, staatliche, kurz, materielle Interessen es sind, die man dabei im Auge hat..." (XXX) Schopenhauer übersieht den einzigen Weg einer Kritik an philosophischen Zeitströmungen, die nicht von den dahinterstehenden Interessen überrollt werden kann; dieser Weg führt zur Identifikation der ökonomischen Interessen in den philosophischen Argumenten selber, gegebenenfalls zum Nachweis ihrer Beschränktheit, denn die Bedürfnisstruktur einer Gesellschaft ist sicher sehr bescheiden, wenn in ihr das Wahrheitsbedürfnis nur ganz ephemere und exzentrisch vorkommt, weil seine Befriedigung kein profitables Geschäft ist. Als Rentier kann Schopenhauer aber die ökonomischen Interessen so dynamisch und philosophisch-produktiv nicht betrachten, diese Sphäre bleibt ihm statisch und zudem Schamteil der Philosophen Existenz. Geldverdienen mit der Philosophie als Merkmal der Sophisten hält er für besonders verwerflich, Fichte, Schelling und Hegel für die "drei berühmten Sophisten der nachkantischen Periode" (XXXII).

Schopenhauer übersieht die gewaltige ökonomische Differenz zwischen preußisch-professoralen Philosophie-Beamten und den sophistisch-freien Produzenten philosophischer Meinungen, die nicht nur auf dem öffentlichen Meinungsmarkt sich geistig, sondern zugleich auf dem Unterrichts- und Unterhaltungsmarkt sich ökonomisch behaupten mußten.

Der erste Eindruck, den man von Schopenhauer aus den Vorreden seines Hauptwerkes gewinnt, ist der eines Philosophen, der die Menschen und ihre Gesellschaft erst einmal beschimpft, bevor er sich ans Erkennen macht; er unterstellt seinen Gegnern bloße Absichten in der Philosophie, sich bloße Einsichten. Sein Gesellschaftsbild ist zweigeteilt. Marx dagegen realisiert ein monistisches Weltbild, indem er wissenschaftliche Einsichten in materiellen Absichten und den gesetzmäßigen Zusammenhang beider zum Gegenstand macht.

"Die Welt ist meine Vorstellung" - mit diesem Satz beginnt das Hauptwerk von Schopenhauer, der sich nicht zu Unrecht auf Berkeley als Vorgänger beruft und in Deutschland eine philosophische Reaktion in Gang zu setzen versucht, die der agnostischen Reaktion² in England vergleichbar ist. Auf höherem Niveau wiederholt

² Solch ein Unterfangen konnte breite Resonanz erst nach 1848 finden, noch nicht aber 1818, sechs Jahre nach Erscheinen der Hegelschen Logik. Privatdozent Schopenhauer mußte vor der geistigen Übermacht des Professor Hegel und seiner Schule das Katheder an der Berliner Universität räumen. Für Schopenhauers Philosophie waren die Geister erst aufnahmebereit, nachdem die 48er Revolution niederkartätscht war. Mit der letzten Barrikade war auch der praktizierte Hegelianismus gefallen.

Schopenhauer Berkleys Apotheose und Selbstzerstörung der geistigen Arbeitskraft, wenn er "diese ganze Welt" (3) allein für die Erkenntnis dasein läßt. Die Welt ist ihm "nur Objekt in Bezug auf das Subjekt., Anschauung des Anschauenden, mit Einem Wort, Vorstellung" (4). Die Welt als Vorstellung heiße, sie nach der "Seite der Erkennbarkeit" (5) und daher unter Abstraktion des ihr innewohnenden Willens betrachten. Die Vorstellung selbst zerfällt in Intuition und Abstraktion; abstrakte Vorstellungen seien Begriffe, das Vermögen der Begriffe nennt Schopenhauer wie Kant die Vernunft (7); intuitive Vorstellung sei Anschauung oder Sinnlichkeit, das subjektive Vermögen dazu Verstand. Intuitive Vorstellungen, also sinnliche Anschauung und damit Verstand schreibt Schopenhauer auch den Tieren zu; abstrakte Vorstellungen und somit Vernunft oder Begriffsvermögen behält er dem Menschen vor.

Wissenschaftlichkeit sieht Schopenhauer in der systematischen Form des Wissens begründet, worunter er "das stufenweise Herabsteigen vom Allgemeinen zum Besonderen" (76) versteht. "Die Vollkommenheit einer Wissenschaft als solcher, d.h. der Form nach, besteht darin, daß soviel wie möglich Subordination und wenig Koordination der Sätze sei." (76) Zweck der Wissenschaft ist nach Schopenhauer nicht größere Gewißheit, sondern "Erleichterung des Wissens, durch die Form desselben, und dadurch gegebene Möglichkeit der Vollständigkeit des Wissens" (76). Bei der Begründung einer Wissenschaft kommt Schopenhauer zufolge der Vermittlung zwischen Verstand und Vernunft, nämlich der Urteilskraft, die zentrale Rolle zu; sie ist das "Vermögen, das anschaulich Erkannte richtig und genau ins abstrakte Bewußtsein zu übertragen" (77). Von der Stärke der Urteilskraft jener Individuen, die sich mit Wissenschaft beschäftigen, hänge somit ganz entscheidend der wissenschaftliche Fortschritt ab. Das Urteilen, die Arbeit der Urteilskraft, bestehe darin, das "anschaulich Erkannte in angemessene Begriffe für die Reflexion absetzen und fixieren, so daß einerseits das Gemeinsame vieler realen Objekte durch einen Begriff, andererseits ihr Verschiedenes durch ebenso viele Begriffe gedacht wird.... Dies alles thut die Urteilskraft. Mangel derselben ist Einfalt." (77)

Im zweiten Buch Über die Welt als Wille faßt Schopenhauer zwar nicht immer den Terminus, jedoch stets den Begriff der Kraft als Universalie. Sämtliche Naturgesetze zusammen könnten immer nur ein "Verzeichnis der unerklärlichen Kräfte" (117) abgeben, es sei "die Kraft, vermöge welcher ein Stein zu Boden fällt, ...uns nicht minder fremd und geheimnisvoll, als die, welche die Bewegungen und das Wachstum eines Thiers hervorbringt" (116). Der metaphysisch bestimmbare Urgrund aller ätiologisch bestimmbaren Kraftäußerungen sei der Wille; Wille ist also die Kraft ü-

berhaupt: Naturkraft im allgemeinen, die die Arbeitskraft als eine ihrer Spezialfälle einschließt.

Schopenhauer bleibt nicht lange bei der Naturkraft stehen; ihn interessiert die geistige Arbeitskraft, weshalb er jetzt auf seinen Vorstellungsbegriff und den leiblichen Menschen rekurriert: "Dem Subjekt des Erkennens, welches durch seine Identität mit dem Leibe als Individuum auftritt, ist dieser Leib auf zwei ganz verschiedene Weisen gegeben: einmal als Vorstellung in verständiger Anschauung, als Objekt unter Objekten, und den Gesetzen dieser unterworfen; sodann aber auch zugleich auf eine ganz andere Weise, nämlich jenes Jedem unmittelbar Bekannte, welches das Wort Wille bezeichnet." (119) Alle Willensakte seien Leibesbewegungen ganz ebenso, wie der Leib nur objektivierter Lebenswille. Der Wille ist die Unmittelbarkeit des durch Anschauung, also in der Vorstellung verausgabten Verstandes, der Leib die Mittelbarkeit des Willens. "Der Willensakt und die Aktion des Leibes sind nicht zwei objektiv erkannte verschiedene Zustände, die das Band der Kausalität verknüpft, stehen nicht im Verhältnis der Ursache und Wirkung; sondern sie sind Eines und das Selbe, nur auf zwei gänzlich verschiedene Weisen gegeben: einmal ganz unmittelbar und einmal in der Anschauung für den Verstand." (119)

An dieser Stelle zeigt sich bei Schopenhauer bereits eine Vermengung von Kraft und ihrer Äußerung, von Willen und Willensakt, wenn er sagt: "In der Reflexion allein ist Willen und Thun verschieden: in der Wirklichkeit sind sie Eins." (120) Diese Tendenz entspringt stets der Verabsolutierung der Kraftkategorie, die Schopenhauer weiter unten als Wille zum Ding an sich erklärt und alle Bewegungsformen der Naturkraft als Objektivationen des Willens mit Vorstellungen als Erscheinung dieses Dings an sich identifiziert: "Erscheinung heißt Vorstellung, und weiter nichts: alle Vorstellung, welcher Art sie auch sei, alles Objekt, ist Erscheinung. Ding an sich aber ist allein der Wille: als solcher ist er durchaus nicht Vorstellung, sondern toto genere von ihr verschieden: er ist es, wovon alle Vorstellung, alles Objekt, die Erscheinung, die Sichtbarkeit, die Objektivität ist. Er ist das Innerste, der Kern jedes Einzelnen und ebenso des Ganzen: er erscheint in jeder blindwirkenden Naturkraft: er auch erscheint im überlegten Handeln des Menschen; welcher beiden große Verschiedenheit doch nur den Grad des Erscheinens, nicht das Wesen des Erscheinenden trifft." (131)

Schopenhauer hält es für nötig hervorzuheben, daß Wille keine Subkategorie der Kraft, sondern ihre Allgemeinheit: "Bisher subsumirte man den Begriff Wille unter den Begriff Kraft: dagegen mache ich es gerade umgekehrt und will (!!) jede Kraft in der Natur als Wille gedacht wissen." (133) Den Kraft-Begriff sieht er der Sphäre

der Vorstellungen oder bloßen Objektivationen des Willens verhaftet, wo Ursache und Wirkung herrschten. Derartiges läßt sich aber nur von Bewegungen sagen, die wahrnehmbar sind und deren Wechselwirkung in der Vorstellung nachvollziehbar. Schopenhauer übersieht, daß nur Substanzen und Bewegungen die Objektivationen der Kraft sind, die Kraft selbst aber nichts Bekanntes oder Wahrnehmbares, sondern lediglich ein Erkennbares, was nicht ausschließt, daß dem Menschen Kraftgefühle sehr bekannt sind.

Schopenhauer glaubt, daß der Wille etwas dem Menschen Vertrauterer ist als die Kraft: "Führen wir .. den Begriff der Kraft auf den des Willens zurück so haben wir in der That ein Unbekanntes auf ein unendlich Bekannteres, ja, auf das einzige uns wirklich unmittelbar und ganz und gar Bekannte zurückgeführt und unsere Erkenntnis um ein sehr großes erweitert. Subsumieren wir hingegen, wie bisher geschah, den Begriff Wille unter den begriff der Kraft; so begeben wir uns der einzigen unmittelbaren Erkenntnis, die wir vom innern km Wesen der Welt haben, indem wir sie untergehen lassen in einen aus der Erscheinung abstrahierten Begriff, mit welchem wir daher nie über die Erscheinung hinauskönnen." (133) - Immerhin anerkennt Schopenhauer hier die Abstraktheit der Kraft-Kategorie; dadurch ist sie von vornherein über die Erscheinung hinaus, aber durch denselben Abstraktionsprozeß, der sie über die Erscheinung erhebt, bleibt die Kraftkategorie an sie gebunden und dadurch ihre Erklärung.

Kräfte bleiben für Schopenhauer stets *qualitates occulta*e, und wirklicher wissenschaftlicher Fortschritt findet nur dann statt, wenn es gelingt, "die vielen und mannigfaltigen Erscheinungen in der Natur auf einzelne ursprüngliche Kräfte zurückzuführen" (147). Die einzelnen Urkräfte, die dabei stets zurückblieben, könnten nicht nach dem Satz vom Grunde aus etwas anderem erklärt werden. Gegenüber den Urkräften hat der Wille nur den Vorzug des Singularen. Es gibt im 1. Band der "Welt als Wille und Vorstellung" aber auch Belege, daß Schopenhauer mit Wille nicht auf Kraft überhaupt, sondern auf Bedürfnis zielt, auch weil er oft auf Bewußtsein rekurriert. So lobt er etwa Euler, weil er das Wesen der Gravitation auf "Neigung und Begierde (also Willen) zurückgeführt" (151) habe.

Die allgemeinste Naturkraft ist "die niedrigste Stufe der Objektivation des Willens" (154), keine Kraft aber weder Ursache noch Wirkung von irgend etwas. Kraft ist nach Schopenhauer grundlos. Daß aber etwas grundlos sei, wird zumeist von menschlichen Handlungen behauptet, die durch eben diese ihre Grundlosigkeit Manifestationen des menschlichen Willens sind, wohingegen vom tierischen Verhalten behauptet wird, es sei fast nie grundlos. Ist also die grundlose Handlung Willens-

äußerung, hat sie in der Fähigkeit des Menschen, seinen Willen zu äußern, ihren Grund. Der Wille ist also Grund der Grundlosigkeit des Handelns. Als reine Willensäußerung ist die Handlung theoretisch, in sich selbst aber der Kausalität oder Argumentationslogik unterworfen, wie die praktische, auf materielle Bedürfnisse gerichtete Handlung der Arbeitsprozeßlogik. Wenn nun Wille Grund der Grundlosigkeit, kann man ihn nicht mit Kraft überhaupt, sondern nur mit jener Modifikation gleichsetzen, die die Kraft zur Arbeitskraft macht. Wird darüber hinaus der Wille und seine Äußerung rein aufgefaßt - als Fähigkeit zu sagen, was man wolle und als Aussprechen des Willens -, so wird die Arbeitskraft eingeschränkte Naturkraft weiter auf geistige Arbeitskraft begrenzt.

Im Übrigen nimmt Schopenhauer es mit den Kräften ziemlich genau, weiß er doch, daß die Berufung auf bestimmte Kräfte als Ursachen beliebtes Hilfsmittel wissenschaftlicher Bequemlichkeit ist. Bei den Naturkräften verlangt er, daß man, um die ursprünglichen herauszufinden, auseinanderhalten müsse, "ob eine Verschiedenheit der Erscheinung von einer Verschiedenheit der Kraft, oder nur von Verschiedenheit der Umstände, unter denen die Kraft sich äußert, herrührt" und sich sehr davor zu hüten habe, "für Erscheinung verschiedener Kräfte zu halten, was Aeüßerung einer und derselben Kraft, bloß unter verschiedenen Umständen, ist, als umgekehrt" (116).

Dies zu bewerkstelligen brauche es Urteilskraft, von welcher allein die Einsicht in der Naturwissenschaft herrühre, wohingegen die Registrierung bloßer Erscheinungen, auch wenn diese voreilig mit ursprünglichen Kräften identifiziert würden, lediglich Erfahrungen ansammle. Die wirklich ursprünglichen Kräfte als verschiedene Stufen der Objektivation des Willens seien Gegenstand der Philosophie, "die Vernunft als das Vermögen abstrakter Begriffe" (180) schließlich höchster Objektivationsgrad des Willens. Verstand hingegen zeige sich schon bei Tieren.

Traditionsreicher Kristallisationspunkt historischer Theorien über die Arbeitskraft ist die Betrachtung des Genies. Allerdings war die vorrevolutionär-aufklärerische Auffassung vom Genie demokratisch - jeder Industrielle hatte im Grunde etwas Geniales -, bei Schopenhauer aber wird sie misanthropisch-elitär und auf Dichtung und Philosophie beschränkt. Gewöhnliche Menschen sind für Schopenhauer "diese Fabrikwaare der Natur" (220), die zur willen- und interesselosen, daher rein intellektuellen Betrachtung weitgehend unfähig sei. "Der Geniale dagegen, dessen Erkenntniskraft, durch ihr Übergewicht, sich dem Dienste seines Willens, auf einen Theil seiner Zeit, entzieht, verweilt bei der Betrachtung des Lebens selbst, strebt die Idee jedes Dinges zu erfassen, nicht dessen Relationen zu anderen Dingen:

darüber vernachlässigt er häufig die Betrachtung seines eigenen Weges im Leben, und geht solchen daher meistens ungeschickt genug. Während dem gewöhnlichen Menschen sein Erkenntnisvermögen die Laterne ist, die seinen Weg beleuchtet, ist es dem Genialen die Sonne, welche die Welt offenbar macht. Diese so verschiedene Weise in das Leben hineinzusehen, wird bald sogar im Aeußern Beider sichtbar. Der Blick des Menschen, in welchem der Genius lebt und wirkt, zeichnet ihn leicht aus, indem er, lebhaft und fest zugleich, den Charakter der Beschaulichkeit, der Kontemplation trägt...." (221) Der Gegensatz zur genialischen Beschaulichkeit ist "das Spähen", Ausdruck einer sinnlich-intellektuellen Tätigkeit, die vom Willen angetrieben ist.

Das geniale Individuum ist sowohl durch Spontaneität, die zur willensfreien Auffassung der Ideen befähigt, als auch "durch Heftigkeit aller Willensakte" (223) charakterisiert. Genialität sieht Schopenhauer als Emanzipation des Intellekts vom Willen; da er den Genialen zugleich eine an den Wahnsinn grenzende Lebhaftigkeit der Willensakte konzidiert, so scheint der Widerspruch zwischen Stärke des Willens und Emanzipation vom Willen im Wesen des Genies nur durch die Bestimmung auflösbar, daß das Genie durch einen andauernden Arbeitskraft-Überschuß ausgezeichnet ist, vornehmlich eine Überkapazität an Geisteskraft, die zur Lenkung der individuellen Gesamtarbeitskraft nicht eingesetzt werden muß. Es liegt nahe, daß solch geistiger Arbeitskraft-Überschuß dann, wenn er einmal verausgabt wird, zur Befriedigung geistiger, der materiellen Sphäre überhobener Bedürfnisse eingesetzt wird.

Bei Schopenhauer hat der Mensch seine Fähigkeiten und damit die gesamte Charakterstruktur a priori; es bedarf der äußeren Schicksalsschläge, damit der Mensch sich selbst überzeuge "von dem Maaß und der Richtung seiner geistigen und körperlichen Kräfte, also von den gesammten Stärken und Schwächen der eigenen Individualität" (360). Kenntnis der eignen Arbeitskraft ist für Schopenhauer die eigentliche Glückseligkeit: "Denn es giebt eigentlich gar keinen Genuß anders, als im Gebrauch und Gefühl der eigenen Kräfte, und der größte Schmerz ist wahrgenommener Mangel an Kräften, wo man ihrer bedarf." (360) Weil an die eignen Schwächen erinnert werden die größte Demütigung sei, gestehe man lieber sein Mißgeschick als sein Ungeschick ein (361). Knotenpunkt der ethischen Fragen ist die Selbstkontrolle der eignen Kraft: "Sind wir... vollkommen bekannt mit unseren Stärken und Schwächen; so werden wir auch nicht versuchen, Kräfte zu zeigen, die wir nicht haben, werden nicht mit falscher Münze spielen, weil solche Spiegelfechterei doch endlich ihr Ziel verfehlt." (361)

Was man so das Pessimistische an Schopenhauer nennt, ist die Dialektik von Bedürfnis und seiner Befriedigung. Zu schaffen macht ihm die Positivität des Bedürfnisses - also des Mangels, der Entbehrung und sogar Not - im Verhältnis zur Befriedigung, welche Negation oder Vernichtung des Bedürfnisses ist. "Alle Befriedigung, oder was man eigentlich Glück nennt, ist eigentlich und wesentlich immer nur negativ und durchaus nie positiv. Es ist nicht eine ursprünglich und von selbst auf uns kommende Beglückung, sondern muß immer die Befriedigung eines Wunsches sein. Denn Wunsch, d.h. Mangel, ist die vorhergehende Bedingung jedes Genusses. Mit der Befriedigung hört aber der Wunsch und folglich der Genuß auf." (376) Aus der Positivität des Bedürfnisses folgert Schopenhauer mit gewissem Recht, das Leiden sei das Positive und Leidensfähigkeit den intellektuellen Fähigkeiten direkt proportional. Als Rentier, der keine Probleme mit der Befriedigung seiner materiellen Bedürfnisse hatte, ist ihm besonders aufgegangen, daß die Befriedigung selbst kreativer Bedürfnisse wie jeder Prozeß nicht dauerhaft sein kann und auch das damit verbundene Glücksgefühl sich aus der Negativität nährt, aus dem Vernichten des Bedürfnisses und damit der positiven Quelle dieses Glücks entspringt.

Der Mensch, dies "Konkrement von tausend Bedürfnissen" (368), ist unglücklich, weil der Wille zum Leben ihm beständig neue Motive eingibt und dadurch in Bewegung hält. Die Einsicht in die Beschaffenheit und vor allem die qualitativen Grenzen der eignen Kräfte wird zum Quietiv, das den Menschen vom Druck der Motive, die ihm der Lebenswille auferlegt, relativ entlastet. Jedoch steigt mit den intellektuellen Fähigkeiten des Menschen seine Leidensfähigkeit. "Nur indem das Leiden die Form bloßer reiner Erkenntnis annimmt und sodann diese als Quietiv des Willens wahre Resignation herbeiführt, ist es der Weg zur Erlösung und dadurch ehrwürdig." (469) Vor allem ist Selbstmord, weil er das im Willen zum Leben begründete Leid nicht zur Form reiner Erkenntnis veredelt, keine Emanzipation vom Willen, sondern nur materiell grobe Negation seiner besonderen Erscheinung.

Vorläufig läßt sich schon resümieren, daß Schopenhauer nicht sieht: die Arbeit ist dazu bestimmt, das erste Lebensbedürfnis des Menschen zu werden. Ist der Mensch soweit, sich vor allem Arbeit zu wünschen, wird Arbeit vom Mittel der Bedürfnisbefriedigung zur Befriedigung selbst erhoben; die positive Bedingung dieser Befriedigung, der ihr zugrundeliegende Wunsch und Mangel, das Leiden und die Not, ist dann die Arbeitskraft. Arbeitskraft als eigentliche Leidenschaft und Notwendigkeit des Menschen ist dann sein primäres Bedürfnis, Arbeit dessen Befriedigung oder das wahre Glück.

Im Jahre 1844 ließ Schopenhauer einen zweiten Band zur "Welt als Wille und Vorstellung" mit Ergänzungen zum ersten Band erscheinen, worin er den Grundgedanken seiner jungen Jahre mit den inzwischen akkumulierten Lesefrüchten garniert. Für alle vulgären und reaktionären Theoretiker ist kennzeichnend, daß es bei ihnen keine Weiterentwicklung des Grundgedankens gibt, sondern bestenfalls eine Differenzierung, zumeist aber bloße Variationen, Auswalgungen und Verfestigungen. Der Willensbegriff wird in Schopenhauers zweitem Band nicht exakter und auch nicht komplexer; meistens ist er als Kraft identifizierbar, mitunter auch als deren Substanz.

Die Kategorie der Ursache soll nicht mit der Kraft-Kategorie verwechselt werden; "diese, von der Ursache völlig verschieden, ist jedoch Das, was jeder Ursache ihre Kausalität, d.h. die Möglichkeit zu wirken, erteilt" (51)³. Schopenhauer beruft sich dabei auf Kants Bestimmung der Naturkräfte, als wirkender Ursachen. An dieser wie an anderen Stellen sieht man Schopenhauers krafttheoretische Abhängigkeit von Kant. Die Abhängigkeit von Hegel an Stellen, wo er z.B. die Positivität des Mangels oder der Bedürfnisse (s.o. S. 26 f.) beklagt, kann Schopenhauer sich verständlicherweise nicht eingestehen, beschimpft er Hegel doch gern als "Minister-Kreatur" (3.Bd., S. 555). Dabei ist die Einsicht in die Positivität des Negativen (und umgekehrt) der Grundgedanke der Hegelschen Logik.

Zunächst einmal ist für Schopenhauer der Wille identisch mit den Naturkräften (52). Was ihn aber am Willen interessiert sind die Verhältnisse, unter denen er "allein das Wirkliche und das Wesentliche, der Kern des Menschen ist" (258). Der Wille ist unermüdlich, ganz im Gegensatz zum Intellekt: "Nach anhaltender Kopfarbeit fühlt man die Ermüdung des Gehirns, wie die des Armes, nach anhaltender Körperarbeit. Alles Erkennen ist mit Anstrengung verknüpft: Wollen hingegen ist unser selbsteigenes Wesen, dessen Aeußerungen ohne alle Mühe und völlig von selbst vor sich gehen." (236) Dieser scheinbare Widerspruch, daß die Verausgabung der geistigen Arbeitskraft, das Erkennen, anstrengend, die Verausgabung der Arbeitskraft überhaupt, das Wollen, aber mühelos, ist mühelos erklärt durch den Unterschied von Arbeitskraft als Individual- und als Gattungswesen: Jeder einzelne Mensch denkt, und das strengt ihn an; ebenso sein reines Wollen; das menschliche Gattungswesen aber hat weder sein Denken noch irgendein sonstiges Tun angestrengt; alles ist völlig von selbst vor sich gegangen, was immer dann sehr deutlich wird, wenn irgendeine historische Macht Mühe auf die Repression von Denken und

³ Arthur Schopenhauers sämtliche Werke, ed. Deussen, 2. Band, München 1911, S. 51.

Arbeiten verwendet, wobei es dann naturgesetzlich zu Explosionen kam. Naturkräften ist eben jegliche Mühe und Ermüdung fremd, die nur bei der Arbeitskraft als Individualwesen des Menschen aufweisbar und sofort verschwindet, wenn Arbeitskraft als Gattungswesen betrachtet wird. Arbeitskraft überhaupt ist die spezielle Naturkraft des Menschen oder sein Gattungswesen, daher unermüdlich, aber mit der Gattung selbst entstehend und vergehend. Schopenhauers Entgegensetzung von Wille und Intellekt mittels der Bestimmung der Ermüdbarkeit ist nur die spontane Wiederherstellung der Differenz von Natur- und Arbeitskraft, die er zuvor im Willen hatte untergehen lassen.

Hatte Schopenhauer den Willen zuerst als Naturkraft bestimmt, sodann aber die Menschenkraft als den eigentlichen Willen behandelt, so daß dem Intellekt die Rolle der Arbeitskraft aufgedrängt wurde, degradiert er ihn jetzt zur bloß ausführenden, physischen Kraft und betrachtet "den Willen als das Ursprüngliche und daher Metaphysische, den Intellekt hingegen als ein Sekundäres und Physisches" (239). Der Leib soll eine Funktion des Willens und der Intellekt eine Funktion des Leibes sein.

Bloßer Gedankenaustausch, bei dem keine Herzensergießungen, sondern Produktionen des Kopfes gefragt sind, sei kalte Kommunikation. "Es ist fast, als wäre der Mensch selbst nicht dabei. Auch kann er dann sich eigentlich nicht compromittieren, sondern höchstens blamieren." (253) Erst bei Hinzutreten des Willens erwärme sich die menschliche Kommunikation. Bei jedem Streit zwischen kaltem Verstand und interessiertem Willen obsiege letzterer. Einen vorzüglichen Kopf haben und von gutem Willen sein bezeichne grundverschiedene Charaktereigenschaften. In der Geselligkeit bestehe ein Trend zu den willigen Dummköpfen, denen deshalb Herzensgüte unterstellt werde, wohingegen überlegene Köpfe fast immer verhaßt seien und oft Heimtücke auf sich zögen (256).

Schopenhauer erachtet allein den Willen für gemeinschaftsbildend, was insofern richtig ist, als Wille ein anderer Name für menschliches Gattungswesen. "Diesem entsprechend verheißen alle Religionen für die Vorzüge des Willens, oder Herzens, einen Lohn jenseits des Lebens, in der Ewigkeit; keine aber für die Vorzüge des Kopfes, des Verstandes. Die Tugend erwartet ihren Lohn in jener Welt; die Klugheit hofft ihn in dieser; das Genie weder in dieser, noch in jener: es ist sein eigener Lohn." (260) Der Wille ist ewiges Sozialisationsprinzip der Gattung, der Intellekt zeitliches Individuationsprinzip des Subjekts. Weil der Wille als Gattungswesen die Transzendenz des Individuums und somit Arbeitskraft überhaupt ist, erscheinen alle aus ihm abgeleiteten Eigenschaften, vor allem Tugend, Moral, Herzensgüte etc. als edel und rühmend, weil auf den Erhalt der Gattung gerichtet, wohingegen man

sich auf intellektuelle Vorzüge wegen ihres individuellen und quasi-körperlichen Charakters nichts einbilden dürfe. Intellektuelle Selbstzufriedenheit ist "übermütige, triumphierende Eitelkeit, stolzes, höhnisches Herabsehen auf Andere, wonnevoller Kitzel des Bewußtseins entschiedener und bedeutender Überlegenheit, dem Stolz auf körperliche Vorzüge verwandt" (263).

Wille ist die Konstanz der Arbeitskraft innerhalb des Entstehens und Vergehens der Einzelkraft; er garantiert die Identität der Person (270), und der Geschlechtstrieb ist der Brennpunkt des Willens im Individuum: Übergang des menschlichen Einzelwesens zum Gattungswesen. Schopenhauer bewerkstelligt eine vulgärmaterialistische Revolution der Transzendentalphilosophie: die Genitalien werden zum Organ der Transzendenz erhoben, der Kopf zum Parasit des Organismus verkürzt (276). Gehirn und Organismus sind Objektivationen von Intellekt und Wille. Jener ist physisch, dieser metaphysisch (278). Der Wille sei im Gegensatz zum Intellekt von keinem Organ abhängig und aus keinem zu prognostizieren" (278). Die Irritabilität oder Reizbarkeit der Muskeln ist eine von Schopenhauer dem Willen, die Sensibilität der Nerven die dem Intellekt zugeschlagene Fähigkeit. "In der Irritabilität objektiviert sich der Wille unmittelbar, nicht in der Sensibilität." (283)

Schopenhauer befreit den Intellekt von metaphysischen Bürden und erklärt ihn zu einem quasi körperlichen Vorzug, was ihm ein recht wollüstiges Verhältnis zum Intellekt ermöglicht, insbesondere dem eigenen, für genial erachteten. Bei den Genies scheint es nicht nur eine partielle Emanzipation des Intellekts aus der Knechtschaft des Willens zu geben, sondern auch eine Konvergenz des Willens zum Intellekt: Es sei "ein Zusammenhang zwischen der Vehemenz des Willens und der Steigerung des Intellekts nachweisbar. Genie ist durch ein leidenschaftliches Temperament bedingt, und ein phlegmatisches Genie ist undenkbar: es scheint, daß "ein überaus heftiger, also gewaltig verlangender Wille daseyn mußte, wenn die Natur einen abnorm erhöhten Intellekt, als jenem angemessen, dazugeben sollte" (319). Schopenhauer hält das Genie nur zu theoretischen Leistungen begabt also eigentlich geniale Leistungen sind immer theoretische. Die praktische Überlegenheit komme von der bloß relativen Geistesstärke gegenüber dem nicht so starken Willen, also von der relativen Affekt- oder Willensschwäche. Insgesamt betrachtet Schopenhauer die Intelligenzentwicklung vom Tier zum Menschen als "fortschreitende Ablösung des Intellekts vom Willen, welche vollkommen, wiewohl nur ausnahmsweise im Genie eintritt" (331).

Wie im Genie, das bekanntlich an den Wahnsinn grenzt, die Heiterkeit des Erkennens, weil Emanzipation des Intellekts vom Willen, sich manifestiert, so in der "Raserei ohne Verrücktheit" (458) umgekehrt die Loslassung des Willens vom Intellekt. Schopenhauers Wille ist Urkraft, Ding an sich und selbstverständlich frei. Der Satz vom Grunde findet auf den Willen deshalb keine Anwendung. Schopenhauer glaubt, "daß die Kraft, welche früher ein nun mehr entwickeltes Leben aktuirte, die selbe sei, welche in dem jetzt blühenden tätig ist" (537). Cupido ist ihm der über die Beschaffenheit der Ersatzarbeitskraft nachsinnende, Elterneigenschaften spekulativ kombinierende und kompensierende pädagogische Denker, in welchem die "Meditation des Genius der Gattung" (627) waltet. Schopenhauers Willenstheorie wird also erotische Theorie, weil er das zwischengeschlechtliche Verhalten der Menschen mit dem Interesse des Gattungswesens an Kraftoptimierung erklärt. Ist die erotische Leidenschaft also eine Spekulation auf die Gattung, so der Tod die Quintessenz des Lebens oder Schlußabrechnung über die gesamte Abschreibungsperiode der individuellen Arbeitskraft. "Denn das menschliche Daseyn, weit entfernt den Charakter eines Geschenks zu tragen, hat ganz und gar den einer kontrahirten Schuld. Die Einforderung derselben erscheint in Gestalt der, durch jenes Daseyn gesetzten, dringenden Bedürfnisse, quälenden Wünsche und endlosen Noth. Auf Abzahlung dieser Schuld wird, in der Regel, die ganze Lebenszeit verwendet: doch sind damit erst die Zinsen getilgt. Die Kapitalabzahlung geschieht durch den Tod. - Und wann wurde diese Schuld kontrahirt? - Bei der Zeugung." (663)